

II. Provinciale sive Conspectus provinciarum ac dioecesium per catholici orbis terrarum ritus ac regiones dispositus. S. 313—318.

III. Nomina dioecesium vulgaria ordine alphabetico allata. S. 319—322.

IV. Addenda et emendanda in Hierar. cath. medii aevi (1198—1503). S. 323—328.

Bei einer derartigen Recension ohne Documente auf Einzelheiten eingehen zu wollen, ist geradezu unmöglich. Nur gründliche Quellenstudien können da zu dieser oder jener Richtigstellung führen, für deren Mittheilung der stets interessierte Autor dem Forscher immer von Herzen Dank wissen wird. Uebrigens bürgt die erprobte Genauigkeit des Verf., der mit ebensoviel Umsicht die grossen Bände des Bullariums seines Ordens herausgibt, für die Vollkommenheit dieses monumentalen Werkes. Ihm gebührt auch der innige Dank und die hohe Anerkennung der Geschichtsforscher.

Material, Druck und Ausstattung ist wie das des 1. Bd. Auch die hochlöbliche Regensberg'sche Druckerei und Verlagshandlung in Münster hat sich ein Monument gesetzt.

Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B.

Jérôme L.: L'abbaye de Moyenmoutier de l'ordre de saint Benoît, en Lorraine.

Tome I. Paris, Lecoffre 1902. 8^o. 592 S.

Es ist ein höchst erfreuliches Zeichen für den Aufschwung ordensgeschichtlicher Studien in Frankreich, dass uns die letzten Jahre zahlreiche Monographien berühmter Abteien gebracht haben. Man beginnt immer mehr den Wert solcher — allerdings mühseliger und für den Verfasser oft undankbarer — Arbeiten einzusehen. Rechts-, Wirtschafts- und Culturgeschichte finden in ihnen oft ergiebige Fundquellen. Vor uns liegt der soeben erschienene erste Band einer eingehenden — nur zu eingehenden — Monographie einer lothringischen Abtei, die während des Mittelalters nie sonderlich hervorgetreten ist; sie hat nicht wie ihre Schwesterabtei Gorze in die Reichsgeschichte eingegriffen. Aber es ist immerhin eine der ältesten und grössten Abteien Lothringens, und darum ist eine eingehende Darstellung ihrer Vergangenheit ein Verdienst. Seitdem der Gelehrte Abt Belhomme zu Beginn des 18. Jahrhunderts die erste Geschichte seines Klosters geschrieben hat, hat sich zwar die Localforschung mit einzelnen Fragen aus der Abteigeschichte beschäftigt, aber es blieb Raum genug für einen fleissigen Bearbeiter, der, wie Jérôme, auf Grund eingehendster Quellenstudien eine abschliessende Arbeit auf breiter Grundlage liefern wollte. Der Verfasser vorliegender Arbeit, Professor am Priesterseminar in Nancy, will eine streng wissenschaftliche Arbeit leisten. Das ist ihm gelungen, wenn man sein kritisches Vorgehen und sein Zurückgreifen auf erste Quellen betrachtet.

Die Abtei wurde noch im 7. Jahrhundert gegründet durch den hl. Hidulf. Der erste Theil des Buches, dessen vorliegender Band die Geschichte der Abtei bis Ende des 16. Jahrhunderts behandelt, beschäftigt sich mit der kritischen Untersuchung der Quellen für die Vorgeschichte, vor allem der Vitae S. Hidulphi und Deodati. (S. 12—105) Pfister hatte hier bereits Vorarbeiten geliefert; abweichend von ihm kommt Verf. zum Ergebnis, dass die Autorschaft der dritten Vita Hidulphi und der Vita Deodati wohl einem Mönch von Moyenmoutier, aber nicht dem spätern berühmten Cardinal Humbert zuzuschreiben sei. Die S. 29 von dem Verfasser vermisste S. Maximilianer Handschrift der Vita prima Hidulfi befindet sich in der Seminarbibliothek zu Trier; (Hs. aus dem XII. Jahrhundert.) Ebenda auf der Stadtbibliothek eine Hs. saec. XIII. Vergl. Sauerland, Trierer Geschichtsquellen (Trier 1889) Seite 124 ff. Nach Sauerland wäre auch die 3. erweiterte vita um 1050 in S. Maximin zu Trier entstanden. Verf. hätte auch die Vita S. Agritii heranziehen können, da sie einen oder den andern nicht unwesentlichen Zug für die Weiterbildung der Hidulf-Legende enthält, besonders interessante Angaben für die spätere Translation der thebaischen Martyrer nach

Moyenmoutier. (Sauerland a. a. O.) Eine Pariser Hs. der vita prima verzeichnet auch Pothast, Bibliotheca historica medii aevi II (1896) Seite 1374. Auf die Bedeutung und Etymologie des Namens Medianum monasterium wird nicht näher eingegangen; von Interesse dafür wäre auch die in der Reichtheilung von 870 vorkommende Bezeichnungform Meieni monasterium gewesen. Vergl. Mon. Germ. Legg. I. p. 517. Im übrigen kennt Verfasser die einschlägige Literatur, auch deutsche, aufs genaueste und hat sie gewissenhaft verwertet.

Die Darstellung ist nach rein chronologischen Gesichtspunkten geordnet. Mag Verfasser sie auch für die am meisten logische halten, so kann man darüber doch anderer Meinung sein. Jedem Abte ein Capitel zu widmen, auch wenn von ihm fast nichts oder nur höchst unbedeutende Acten bekannt sind, mag einer rein annalistischen Historiographie als Ideal vorschweben, aber darüber ist man doch längst hinaus. So wird jede Urkunde, gleichviel welchen Inhalts in das Schema eingezwängt, und die Schilderung wird dadurch zu einer monotonen, der kein Leser, auch nicht der Geduldigste, auf die Dauer Geschmack abgewinnt. Das Interessante und Bedeutende verschwindet dabei in der Fülle des stofflich Wertlosen und Unbedeutenden, welchem Mangel auch kurze Ueberblicke am Schlusse bestimmter Zeitepochen nicht viel abhelfen. Auch die fortwährende Verquickung von Darstellung und Forschung bringt den Verfasser nicht auf die Höhe der sonst — mit Recht — viel gerühmten französischen Darstellungskunst. Referent weiss übrigens selbst, wie schwer es für den Geschichtsschreiber eines Klosters ist, über den spröden, undankbaren Stoff Meister zu werden. Obige Ausstellungen sind deshalb auch nicht blosser Nörgelsucht entsprungen, und sie hindern Ref. nicht, dem ungeheuern Fleiss, mit dem der Verfasser ein gewaltiges Material bewältigt hat, alle Anerkennung zu zollen. Die gerügten Mängel haften der gewählten Methode an, die immer noch ihre Anhänger zählt. Ein abschliessendes Urtheil über das Werk, — das übrigens von der Akademie zu Nancy mit einem Preis gekrönt wurde, — wird erst nach dem Erscheinen des zweiten Bandes möglich sein. Vielleicht wird da auch die culturgeschichtliche Seite der Klostergeschichte in besonderm Zusammenhange eingehendere Würdigung erfahren, als im ersten.

Luzian Pfleger.

Royer Jak. Dr., Pf. in Sulzbach: Die Eschatologie des Buches Job unter Berücksichtigung der vorexilischen Prophetie.

(Biblische Studien VI. Bd. 5. Heft.) Freiburg, Herder 1901. 8°. VIII + 156 S. Pr. Mk. 3⁵⁰.

Was lehrt uns das Buch Job über die Eschatologie, d. i. die über die letzten Dinge des Menschen, Tod und Fortleben der Seele nach dem Tode, Vergeltung im Jenseits und das dem todten Leibe bevorstehende Schicksal? Auf diese Frage will der Autor in vorliegender Studie Antwort geben. Seine Arbeit zerfällt in zwei Theile. Nach einer kurzen Orientierung über die Eschatologie des vorexilischen Israels, behandelt der Verfasser einige grundlegende Fragen über Autor und Entstehungszeit des Buches Job. Aus einem Vergleich mit verschiedenen Stellen aus den Psalmen, Isais, Ezechiel, Habakuk und Jeremias ergibt sich der gewiss »nicht ungerechtfertigt« Schluss, »das Buch Job als das letzte, reife und grossartigste Product jenes Riesengeistes (nämlich des Jeremias) zu betrachten, den die göttliche Vorsehung in den Mittelpunkt der denkwürdigsten Ereignisse und Erlebnisse des Volkes gestellt hat, um wie ein Schutzengel dessen Geschick zum Guten zu wenden und wie kein anderer Israels Aufleben, frohe Hoffnung und jähnen Fall zu erleben, zu empfinden und für die kommenden Generationen zur Belehrung und Warnung zu beschreiben« (S. 69). Der 1. Theil schliesst dann mit einer längeren Ausführung über Plan und Gedankengang des ganzen Buches Job (S. 73—93). Der zweite Theil (S. 93—154) behandelt erst eigentlich die Eschatologie, nämlich das, was wir aus Job erfahren über Ursprung und Natur